

Ergebnisse der UNICEF-Studie „Stilles Leid“

Stilles Leid

Zur psychosozialen Gesundheit abgeschobener und rückgeführter Kinder im Kosovo

1. Warum hat UNICEF die Untersuchung gemacht?

Wann immer es um Kinder geht, sollten sich Politiker, Behörden und Gerichte in ihren Entscheidungen vom Grundsatz des „Kindeswohls“ leiten lassen. Dies haben praktisch alle Staaten der Welt mit ihrer Unterschrift unter die UN-Konvention über die Rechte des Kindes garantiert. Doch wenn es um Migrantenkinder geht, wird dieser Grundsatz in den Ländern Europas gegenwärtig nicht umfassend berücksichtigt.

Im Umgang mit Migranten und Flüchtlingen schwankt die öffentliche Debatte zwischen Ängsten, Kriminalisierung und Abwehr. Um illegale Zuwanderung zu stoppen, haben die Regierungen ihre Einwanderungsgesetze verschärft, den Zugang zur Sozialhilfe für Migranten erschwert und setzen Abschiebungen, offiziell „Rückführungen“, intensiv durch. Allein in 2010 wurden aus den EU-Staaten über 220.000 Menschen in ihre Herkunftsländer „zurückgeführt“ – über 600 jeden Tag.

Eine Vielzahl von Richtlinien sollen dabei zwar das „Kindeswohl“, die Achtung familiärer Bindungen und des Gesundheitszustandes von Rückkehrern sicherstellen. Tatsächlich spielen die besonderen Gefährdungen und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen bei Rückführungen und Abschiebungen jedoch kaum eine Rolle.

Es fehlen auch Untersuchungen darüber, wie Kinder zwangsweise Rückführungen erleben und wie diese sich auf ihre psychosoziale Gesundheit auswirken. Auch die konkreten Lebensbedingungen der Kinder nach ihrer erzwungenen Rückkehr und deren Folgen werden kaum beachtet.

2. Was wurde untersucht und wer hat die Untersuchung durchgeführt?

Im Zuge der Balkankriege kamen in den frühen 1990er Jahren rund 50.000 Angehörige der ethnischen Minderheiten Roma, Ashkali und „Ägypter“ aus dem Kosovo nach Deutschland, die wie die meisten kosovarischen Flüchtlinge eine Duldung erhielten.

2009 entschied die deutsche Regierung, rund 12.000 Roma, Ashkali und Ägypter in den Kosovo zurück zu führen – darunter etwa 5.000 bis 6.000 Kinder und Jugendliche. Im

Schnitt hatten die Familien 14 Jahre in Deutschland gelebt. Zwei Drittel aller Kinder waren in Deutschland geboren, dort aufgewachsen und gingen dort zur Schule. Bei der Formulierung des Rückführungsabkommens mit dem Kosovo spielten die Kinder praktisch keine Rolle.

UNICEF hat sich von Anfang an dafür eingesetzt, bei Entscheidungen über Abschiebungen grundsätzlich die individuellen Folgen für jedes einzelne Kind zu prüfen. Gleichzeitig setzt sich UNICEF dafür ein, dass zurückgekehrte Familien und ihre Kinder im Kosovo bei der Wiedereingliederung unterstützt werden.

Mit zwei Untersuchungen hat UNICEF in 2010 und 2011 dokumentiert, dass die Rückführungen für viele Familien eine Rückführung ins Abseits bedeuteten: Zwei Drittel der abgeschobenen Kinder aus ethnischen Minderheiten gingen nicht zur Schule. Die versprochene Unterstützung erreichte die Bedürftigsten nicht, und die Familien lebten in großer Armut am Rand der Gesellschaft.

Zusätzlich zu den sozialen Problemen schienen viele der Kinder im Stillen unter psychischen Beschwerden und gesundheitlichen Problemen zu leiden. Im Auftrag von UNICEF Kosovo hat deshalb ein Team aus Psychologen, Ärzten und Sozialwissenschaftlern der Universität Wien, der Kosovo Health Foundation, der Universität Pristina sowie weiterer internationaler Experten erstmals eine epidemiologische Studie zur psychischen Gesundheit der betroffenen Kinder und ihrer Familien durchgeführt. Die Untersuchung legt erstmals am Beispiel Kosovo empirische Belege über das Zusammenspiel von Rückführungen und der Wirklichkeit der Reintegration mit der psychosozialen Gesundheit der betroffenen Kinder vor.

3. Welche Methoden wendet die Untersuchung an?

Die Ergebnisse der Studie stützen sich auf einen gemischten Methodenansatz, der international bewährte quantitative und qualitative Forschungsinstrumente zusammenführte. Die Untersuchung erfasst wesentliche Indikatoren allgemeiner und psychischer Gesundheit, der Lebensqualität und Lebenszufriedenheit. Gleichzeitig berücksichtigt sie den individuellen sozialen Hintergrund und die Migrationsgeschichte der Befragten. Zusätzlich wurde speziell für die Studie ein sozialdemographischer Fragebogen erstellt, um allgemeine Sozialdaten sowie Daten zu Gesundheitsversorgung, Migration und Demographie zu erheben.

4. Wer wurde befragt?

Für die Untersuchung wurde eine Stichprobe von 295 Personen zusammengestellt – 131 Eltern oder primäre Betreuungspersonen und 164 Kinder zwischen 6 und 18 Jahren oder solche, die im Lauf der Studie 19 wurden. Der Anteil der Jungen und Mädchen war in etwa gleich. Die meisten Befragten waren im Jahr 2010 aus Deutschland und Österreich in den Kosovo zurückgeführt worden.

Der Stichprobe gehören zurückgeführte Kinder aus sechs unterschiedlichen ethnischen Gruppen an: Kinder aus albanischen, Roma-, Ashkali- und „Ägypter“-Familien sowie Kinder aus serbisch sprechenden Gorani-Familien und serbische Kinder. Rund ein Drittel der Befragten bezeichnete sich als Albaner und zwei Drittel als Angehörige einer Minderheit; Roma, Ashkali und „Ägypter“ bilden zusammen mit 177 Personen die größte Gruppe.

76 Prozent der aus Deutschland zurückgekehrten Familien hatten den Kosovo Anfang der 1990er Jahre oder während des Krieges verlassen. Im Gegensatz dazu hatte die große Mehrheit (92 Prozent) der aus Österreich zurückgekehrten Familien den Kosovo in den Jahren nach dem Krieg verlassen.

Fast alle der befragten Angehörigen einer Minderheit waren aus Deutschland zurückgeführt worden (90,2 Prozent), wohingegen die Hälfte aller von der Studie erfassten Albaner in Österreich gelebt hatte (53,1 Prozent).

Die meisten zurückkehrenden Angehörigen einer Minderheit (87 Prozent) hatten länger als 12 Jahre im Ausland gelebt. Dagegen hatten Albaner wesentlich weniger Zeit im Ausland verbracht: 51 Prozent bis zu 3 Jahre und zwei Drittel zwischen 4 und 8 Jahren. Nur 13 Prozent der Albaner hatten länger als 12 Jahre im Ausland gelebt.

5. Wie Kinder und Jugendliche Abschiebungen und Rückführungen erleben

Während 84 Prozent der Interviewten den Kosovo freiwillig verlassen hatten, gaben mehr als zwei Drittel (65,4 Prozent) an, dass sie von den deutschen oder österreichischen Behörden zur Rückkehr gezwungen worden waren. Weitere 14 Prozent waren durch einen finanziellen Anreiz veranlasst worden „freiwillig“ zurückzukehren. Lediglich 7,5 Prozent gaben an, dass sie freiwillig zurückgekehrt waren, um wieder bei Familie und Freunden sein zu können. Damit die Familien nicht untertauchen, finden Abschiebungen oft nachts statt.

Marigona: „Die Polizei kam um 6:30 Uhr in unser Haus und gab uns 30 Minuten Zeit, um zu packen. Sie schrien und fassten uns brutal an. Dann fuhren sie uns zum Flughafen.“

Dren erzählt, wie „um 4 oder 5 Uhr morgens die Polizei kam und uns verhaftete. Mein Vater war im zweiten Stock und ich im ersten. Mein Vater und ich wurden von der Polizei geschlagen. ... Ein Polizist hielt meine Hände während der andere über mir stand, mich mit seinem Knie drückte und nach mir trat.“

Sedat hatte endlich einen Automechaniker gefunden, der ihm einen Ausbildungsplatz anbot; doch „an meinem ersten Arbeitstag kam die Polizei, um uns zu sagen, dass wir gehen müssen. Sie zwangen uns, schnell unsere Sachen zu packen. Dann wurden wir zum Düsseldorf Flughafen gefahren. ... Als die Polizei zu uns kam, war ein junger Polizist dabei, der zum ersten Mal bei einer Abschiebung dabei war. Er fing an, mit uns zu weinen, als er meine Mutter und meine Schwestern weinen sah. Ich konnte nicht weinen. Ich hatte das Gefühl, dass ich ihn in diesem Moment trösten musste, weil er ja nur seine Arbeit tat.“

Edita: „Wir wurden zur Rückkehr gezwungen. Sie hätten verstehen müssen, dass wir nicht zurückgehen wollten. Sie kamen nachts um 1 oder 2 Uhr und klopfen an die Tür. Das war die ständige Angst, die ich immer im Schlaf hatte! ... Sie fragten uns nicht, warum wir nicht zurück wollten, sie zwangen uns einfach dazu.“

„Ich wusste nicht, wo ich hingehen werde. Ich kannte den Ort, an dem ich ankommen würde, nicht. Ich hatte das Wort ‚Kosovo‘ schon gehört, wusste aber nicht, was für ein Ort das war. Ich wusste nicht, wohin wir reisten. Ich kannte nur das Wort ‚Kosovo‘ und sonst nichts.“

Bald nachdem sie in den Kosovo gekommen war, erlebte Edita zum ersten Mal, was sie in ihren eigenen Worten als „Erschöpfung“, „Nervosität“ oder „Stimmungstief“ bezeichnet. „Wann immer wir darüber sprechen, was wir alles in Deutschland gemacht haben und wie glücklich unser Leben dort war, und wenn ich das mit meinem Leben im Kosovo vergleiche, das wirklich schlimm ist, dann fängt diese Nervosität an und mein Körper ist erschöpft. ... Ich kann nicht einmal laufen. Mein ganzer Körper, vor allem meine Glieder, meine Hände und Beine sind erschöpft. Ich fühle darin einfach nur Schwäche. Ich weiß nicht, wie ich es erklären soll. Es ist die Nervosität in mir. In diesen Momenten schlafe ich. ... Ich habe auf nichts Lust. Ich will mit niemandem sprechen, sondern lieber einfach schlafen.“

Jedes Mal, wenn **Marigona** an ihre Abschiebung erinnert wird, erklärt sie „habe ich Kopfschmerzen, Schwindelgefühle und Magenschmerzen. Ich zittere und werde ohnmächtig. Wenn das passiert, sehe ich gar nichts mehr, da ist nur noch diese schwarze Wand vor mir. Das passiert, wenn ich an die Abschiebung denke und es dauert ungefähr eine halbe Stunde.“ Sie erlebt ihre Rückkehr regelmäßig in Form „ungewollter Erinnerungen daran, wie die Polizei in unser Haus kam und uns zwang, zu gehen. ... Diese Gedanken gehen nicht weg. Wenn ich diese Gedanken habe, fange ich an zu weinen. Ich denke darüber nach, mich zu töten, zu töten, zu töten. Ich möchte meinen Kopf öffnen und den Gedanken wegwerfen. Aber das geht nicht.“

Auch der 13 Jahre alte **Amir**, der 2010 aus Österreich zurückgeführt wurde, ging jede Nacht mit der Angst zu Bett, „wann sie kommen werden“. Wann immer er an seine Rückkehr erinnert wird, „fange ich an zu zittern und zu schwitzen“ und „fange an, einfach zu schreien. Ich gehe raus, um nur nicht zu Hause zu bleiben, und um mich irgendwo abzuregen. ... Ich laufe in die Stadt, weil ich zu viel Angst habe, um zu Hause zu bleiben ... wer weiß, was ich noch tun werde.“

6. Psychische Probleme abgeschobener und rückgeführter Kinder

Die systematische Befragung der Familien belegt hohe Raten unterschiedlicher Symptome und Verhaltensänderungen wie depressive Verstimmungen, sozialer Rückzug, der Verlust von in der individuellen Entwicklung zuvor erworbenen Fähigkeiten sowie Aggressionen, Trennungsängste und wiederkehrende Ängste.

- **Fast die Hälfte aller Jugendlichen (44,2 Prozent) litt an Depressionen**, ein Viertel (25,5 Prozent) berichtete von Gefühlen der Hoffnungslosigkeit und ein Fünftel (19,1 Prozent) empfand das Leben als nicht lebenswert.
- **Ein Viertel (25,5 Prozent) hatte Selbstmordgedanken**, was in einer Region mit traditionell niedrigen Selbstmordraten bemerkenswert ist.
- **Vierzig Prozent der Mädchen zwischen 6 und 14 Jahren hatten große soziale Probleme**, ein Drittel (33 Prozent) zeigte Symptome einer klinischen Depression und 35,2 Prozent litten unter Angstzuständen.

Die Daten bestätigten auch hohe Raten posttraumatischer Belastungsstörungen (PTBS) bei rückgeführten Kindern und bei Erwachsenen.

- **Jedes dritte Kind zwischen 6 und 14 (29 Prozent) und jeder dritte Jugendliche (30,4 Prozent) in der Befragung litt unter posttraumatischen Belastungsstörungen.** Zum Vergleich: In Großbritannien wurde bei 0,4 Prozent der Kinder zwischen 11 und 15 PTBS diagnostiziert und bei den unter 10-Jährigen so gut wie gar nicht.

Die Entwicklung einer vollständig ausgeprägten PTBS und ihrer Begleiterscheinungen wie z.B. Depressionen, sowie die Möglichkeit eines Nachlassens der Symptomatik hängt von vielen Variablen ab. Dazu zählen die Intensität des Traumas (Konfrontation mit Tod oder körperlichen Verletzungen), der Grad und die Häufigkeit des Erlebens (direktes Erleben, Zusehen oder lediglich Hörensagen), Resilienz, Vorbelastung und Reaktion zum Zeitpunkt des Ereignisses, sowie das soziale Umfeld nach dem Ereignis.

Manche Gruppen gelten allerdings als besonders anfällig für die Entwicklung chronischer PTBS. Hierzu zählen Frauen und Minderheiten, Menschen mit geringer Bildung und früheren lebensbedrohlichen Erlebnissen und Menschen, die bereits selbst psychische Probleme hatten oder Angehörige mit solchen Problemen haben.

- Zwei Drittel (68 Prozent) der befragten Kinder und Jugendlichen gehört einer ethnischen Minderheit an und der Bildungsgrad der Familien ist generell niedrig – jedes zweite Kind wird von einer Mutter aufgezogen, die nicht lesen und schreiben kann (47 Prozent), und 28 Prozent der Väter aus einer ethnischen Minderheit erklärten, dass sie Analphabeten sind.
- Sowohl Kinder als auch Eltern haben bereits früher lebensbedrohliche und potentiell traumatische Situationen erlebt. Einige der Kinder erwähnten traumatische Erlebnisse auf dem Weg nach Deutschland oder Österreich, insbesondere jene, die die Grenzen illegal mit der Hilfe von Schleppern überquerten.
- Durch das Leben als illegale Flüchtlinge und das Erleben der Furcht der Eltern vor der Rückkehr waren viele Kinder vor ihrer Rückkehr ausgedehnten Belastungsphasen und anhaltenden Ängsten ausgesetzt.

Angesichts der komplexen Gefährdungslagen dieser Kinder ist es schwierig festzustellen, ob die Rückführung einschließlich des eigentlichen „Rückkehrerlebnisses“ und der „Reintegration“ der entscheidende Faktor zur Erklärung dieser hohen PTBS-Raten ist.

Deshalb wurden die Daten aus den soziodemographischen Fragebögen mit den anderen Standardforschungsinstrumenten zusammengeführt.

- **Jedes zweite befragte Kind erinnerte sich an seine Rückführung als ein beängstigendes Erleben** von Furcht, Hilflosigkeit, Entwurzelung und drastischer Veränderung seiner Lebensumstände.
- **Jedes zweite Kind und jeder zweite Jugendliche beschrieb seine Rückkehr als das schlimmste Erlebnis seines Lebens** (54,9 Prozent), ein weiteres Viertel beschrieb sie als „sehr schlimm“ (27,2 Prozent).
- Vor allem jene, die zwangsweise zurückgeführt worden waren (65,4 Prozent), erlebten dies als den schlimmsten Augenblick ihres Lebens (Kinder und Erwachsene).

Insbesondere zwangsweise Rückführungen scheinen zumindest eine wichtige Rolle bei der Ausbildung und dem Verlauf einiger der vorliegenden psychischen Probleme zu spielen. Die statistisch gesicherten Daten weisen darauf hin,

- **dass PTBS bei den Kindern wahrscheinlicher war, die zwangsweise rückgeführt worden waren** (35,9 Prozent), im Gegensatz zu 18,9 Prozent bei jenen, deren Rückkehr nicht zwangsweise erfolgte.
- **Zwangsweise Rückgeführte litten auch dreimal so oft an Angstzuständen** (35 im Gegensatz zu 11,3 Prozent) und doppelt so häufig an Rückzugs- und Depressionssymptomatik (41,7 im Gegensatz zu 18,9 Prozent).
- Somatische oder psychosomatische Beschwerden, die häufig als stressbedingt angesehen werden (Kopfschmerzen oder Magen-Darm-Beschwerden), traten bei der Kindergruppe mit traumatischen Rückkehrerlebnissen sechsmal häufiger auf und betrafen damit ein Fünftel aller Befragten (22,3 im Gegensatz zu 3,8 Prozent).
- Mehr als 40 Prozent der zwangsweise zurückgeführten Kinder hatten soziale Schwierigkeiten (41,7 im Gegensatz zu 13,2 Prozent).

Da sich traumatische Erlebnisse für viele Kinder nicht auf die Rückführung beschränken, sind weitere Untersuchungen nötig, um den genauen Zusammenhang zwischen der psychischen Entwicklung von Kindern und unterschiedlichen Stressfaktoren vor, während und nach der Rückführung zu ergründen.

7. Stressfaktoren nach der Rückkehr

Die Rückkehr bedeutet keinesfalls gleichzeitig einen Neuanfang. Das Trauma der Rückführung besteht fort. Gleichzeitig fehlen entlastende Faktoren, die zu einer besseren Verarbeitung des Erlebten beitragen können. Diskriminierung, Armut und Sprachbarrieren führen nicht nur zu verheerend hohen Schulabbrecherquoten, sondern verstärken psychosoziale Probleme wie Angstzustände und Depressionen. Manche Kinder wirken auch stark nach innen gekehrt.

Fehlende soziale Unterstützung:

- Eines von vier Kindern gab an, keine Freunde zu haben (23,2 Prozent) und 40 Prozent empfanden es als schwierig oder sehr schwierig, im Kosovo Freunde zu finden.
- Jedes zweite der befragten Kinder verbrachte nach der Schule wenig oder gar keine Zeit mit Freunden (45,9 Prozent). Im Gegensatz dazu gaben 40 Prozent derselben Kinder an, dass es in Deutschland und Österreich einfach war, Freunde zu finden. 70 Prozent der Kinder aus ethnischen Minderheiten gingen nach ihrer Rückkehr nicht mehr zur Schule.

Fremdheit

- Fast alle im Ausland geborenen Kinder (90,8 Prozent) betrachten ihre jetzigen Lebensumstände als schlimm oder sehr schlimm, auf alle rückgeführten Kinder bezogen empfinden dies 84 Prozent so. Die Ergebnisse zeigen auch, dass im Ausland geborene und aufgewachsene Kinder häufiger psychosomatische Beschwerden haben.

Belastung der Eltern

- Sozial isoliert und ohne Freunde haben diese Kinder wenig mehr als ihre eigenen Familien als Stütze. Doch diese sind selbst stark durch Diskriminierung und Kriegserfahrungen belastet. In zwei Dritteln aller Fälle (64,5%) leidet mindestens ein Elternteil an klinischer PTBS. Die Eltern sind weit davon entfernt, ihre Kinder unterstützen zu können und bräuchten selbst Hilfe.

Fehlender Zugang zu psychiatrischer und psychologischer Versorgung

- Das kosovarische Gesundheitswesen kann der derzeitigen Fallzahl psychischer Störungen kaum gerecht werden, ganz zu schweigen von der zusätzlichen Last durch schwer traumatisierte Kinder und Erwachsene.
- Auf rund 600.000 Kinder und Jugendliche kommen derzeit sechs Kinderpsychiater und ein Kinderpsychologe. Wenn man vier in Ausbildung befindliche Fachkräfte hinzuzählt, kommen auf einen Kinderpsychiater rund 60.000 Kinder.

8. Empfehlungen

- **Bei allen Entscheidungen über Rückführungen, von denen auch Kinder betroffen sind, muss das Wohl jedes einzelnen Kindes im Mittelpunkt stehen.** Seine Identität, sein Zugehörigkeitsgefühl, sein Recht auf Bildung, Gesundheitsversorgung und angemessene Lebensumstände muss bei einer individuellen Betrachtung geachtet werden.
- **Die seelische Gesundheit der Kinder muss gesondert beachtet werden.** Ein entscheidendes Kriterium für oder gegen eine Rückführung sollte die mögliche Auswirkung auf die seelische Gesundheit von Kindern sein. Kein Kind darf zurückgeführt werden, wenn seine Gesundheit Schaden nimmt und seine gute körperliche und seelische Entwicklung nicht sichergestellt sind.
- **Es muss sichergestellt werden, dass rückgeführte Kinder und ihre Eltern unkomplizierten und ungehinderten Zugang zu einer psychiatrischen und psychologischen Gesundheitsversorgung haben.**
- **Abgeschobene oder rückgeführte Kinder brauchen umfassende Unterstützung bei der Wiedereingliederung.** Reintegrationsprogramme müssen stärker auf kinderspezifische Bedürfnisse ausgerichtet werden. In der Schule und in den Gemeinden muss den Kindern ein umfassendes und niedrigschwelliges Unterstützungsangebot zugänglich sein.
- **Die Rechte der Kinder und ihre besonderen Schutzbedürfnisse müssen in der Debatte um Migration stärker beachtet werden.** Hierzu gehören unter anderem systematische Untersuchungen zu den Auswirkungen von Migrations- und Rückführungspolitiken auf das Wohlbefinden von Kindern.

Quelle: Verena Knaus, et al. Stilles Leid - Zur psychosozialen Gesundheit abgeschobener und rückgeführter Kinder. UNICEF Kosovo in Zusammenarbeit mit Kosovo Health Foundation, 2012.